Liebe Gemeinde. Die *erste Lesung* aus dem Buch Jesaja erinnert an Weihnachten. Sie wurde auch in der Heiligen Nacht gelesen. Ein großer Teil des Nordreiches steht seit 732 v.Chr. unter Assurs Herrschaft. Die Stämme Sebulon und Naftali sind im Dunkel der Geschichte verschwunden. Doch in dieses Dunkel hinein leuchtet das Licht der Verheißung Gottes: Denn der HERR hat „später den Weg am Meer zu Ehren gebracht, das Land jenseits des Jordan, das Gebiet der Nationen. Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht; über denen, die im Land des Todesschatten wohnten, strahlte ein Licht auf.“ (Jes 8, 23c-9,1)

Matthäus sieht in seinem *Evangelium* diese Verheißung durch Jesu Kom­men als Messias erfüllt. Jesus beginnt Sein öffentliches Wirken in Galiläa mit dem Ruf: „Kehrt um!“ So setzt ER den Weg Johannes des Täufers fort. Der sitzt im Gefängnis; seinen Auftrag, das Volk mit dem Messias bekannt zu machen und zur Umkehr aufzurufen, hat er erfüllt. Jesus ruft nun seinerseits: „Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.“ (Mt 4,17)

Dieser Ruf gilt nicht nur den Zuhörern damals; er gilt heute uns. Der Ruf hat etwas Bedrängendes, stellt er doch unser bisheriges Leben in Fra­ge. Viel­leicht wird er gerade deshalb von vielen Menschen – auch Christen – abgelehnt. Zwar können wir sagen: „Wir sind doch Getaufte; wir gehören zur Kirche! – Herr Pfarrer, das haben Sie doch in der Predigt am letzten Sonntag deutlich gesagt.“ Doch auch uns ruft Jesus zu: „Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe.“ Das ‚Himmelreich‘ oder verwandte Begriffe stehen 101x im NT, 83x davon nur bei den Synoptikern.

Oft helfen andere Übersetzungen, den tieferen Sinn einer Textstelle zu verstehen. David Stern übersetzt: „Wendet euch von euren Sünden zu Gott, denn das Reich des Himmels ist nahe.“[[1]](#footnote-1) Diese Übersetzung macht deutlich: Es geht nicht um die Umkehr, die wir, wenn wir als Erwachsene getauft wurden, vollzogen haben, oder die sich in unserer Taufe als Kind an uns vollzogen hat. Es geht darum, dass wir unsere Sünden sehen, uns bewusst von ihnen abwenden und neu auf Gott zu gehen. Im Empfang des Bußsakramentes gibt es dazu jederzeit die Möglichkeit.

Die Päpste von Johannes Paul II., über Benedikt XVI., bis hin zu Franziskus fordern die Gemeinden und einzelnen Christen immer neu zur Evangelisierung auf. Ich zitiere aus dem Schreiben der deutschen Bischöfe vom 26.11.2000: „Am Beginn jeder Evangelisierung ... steht unsere ‚Selbst­e­van­ge­li­sie­rung’. Wir sind als Christen auf einem Weg. Wir stehen nicht am Anfang. Wir haben schon vom Evangelium ‚geschmeckt’. Wir haben schon gute Erfahrungen mit Gott und dem Christsein gemacht. Und genau diese anfanghaften und scheinbar so unbe­deutenden eigenen Erfahrungen sind die Grundlage für unsere Befähigung, das Evangelium für andere interessant werden zu lassen.“ – Bischof Wanke sagt: „Meine Erfahrung ist: Nichtchristliche Zeitgenossen reagieren dort sehr aufmerksam, wo Christen im Gespräch, in Alltagsbegegnungen mit den eigenen Lebenserfahrungen ‚herausrücken’. Per­­sönliches interessiert im­mer! ‚Wie hast Du das gepackt?’ ‚Wie ist es Dir damit ergangen?’ Christen, die andere an ihrem Leben teilhaben lassen, gerade auch, wenn es nicht glatt und problemlos verläuft, sind für ihre Umwelt interessant. Unser eigener, ganz persönlicher Gottesglaube, auch mit seinen Zweifeln und Fragen, muss ‚sprechend’ werden – in Worten und Taten.“

Die Bischöfe: „Wo dieses ‚Zeugnis des Lebens’ gegeben wird, da öffnen sich Türen und Herzen. Da bekommen andere Mut, ebenfalls christliches Verhalten zu ‚erproben’. Da erhalten alte Worte auf einmal neuen Glanz, Worte etwa wie: Erfurcht und Staunen, Mitleid und Fürsorge, Selbstbegrenzung und Maß, um nur einige christliche Grundhaltungen zu nennen, die derzeit wieder hochaktuell sind. Wir [Christen] sind reicher als wir meinen. Christen wissen um Hoffnungsgüter, von denen die Zukunft leben wird.“[[2]](#footnote-2)

Wir müssen den Prozess, der derzeit in allen Diözesen läuft in den Zusammen­hang der Reden von Papst Johannes Paul II., der von Papst Benedikt XVI. in Freiburg über die notwendige – die Not wendende – „Entweltlichung“ der Kirche in unserem Land, dem „Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ von Papst Franziskus und der sehr deutlichen Kritik Roms am „synodalen Weg“ in Frankfurt/Main stellen. Dann bekommt auch der „synodale Weg“ ein anderes Gesicht. Dann wird deutlich: Für die Kirche geht es nicht um Strukturveränderung. Es geht zuerst um den Prozess der „Selbstevangelisierung“.

„Selbst­e­van­ge­lisierung“ aber bedeutet Umkehr!, bedeutet: sich Gott zur Verfügung-stellen, damit wir durch Gott erneu in die Freiheit geführt werden, die nur ER geben kann, die Freiheit einer sich verschenkenden Liebe.

Die Zeit Jesu, besonders seit dem Beginn Seines öffentlichen Auftretens, war eine Zeit der Aussaat. Jesus ruft aber nicht nur zur Umkehr auf – Beginn der Aussaat – sondern: ER beruft auch die Apostel.

Wen beruft Jesus? Einfache Menschen aus dem Volk; Fischer, die gerade dabei waren, den Unterhalt für die Familie zu erarbeiten. Und mitten in die Normalität ihres Lebens hinein der Ruf: „Kommt her, folgt mir nach!“ (Mt 4,19) Man kann auch übersetzten: Kommt! Hinter mir her!! – mit zwei Ausrufezeichen. Dieser Ruf duldet keinen Widerspruch, denn die Berufenen haben eine Aufgabe, die es zu erfüllen gilt: Jesus nachgehen, die eige­nen Füße in Jesu Fußspuren setzen und so vom Leben mit IHM Zeugnis geben.

Dann gibt es einige, die wollen Jesu hochherzig nachfolgen, aber ihr Herz ist noch nicht gefestigt, sie brauchen Vorbilder.

„Ich halte zu Paulus – ich zu Apollos – ich zu Kephas – ich zu Christus. Ist den Christus zerteilt?“ (1 Kor 1,12f) Diese Worte aus der *zweiten Lesung* sind hoch aktuell. Ich halte zu Papst Franziskus – ich zum verstorbenen Papst em. Benedikt XVI., – ich zu Kardinal Woelki – ich zu Bischof Koch – ich zum Pfarrer – ich zu … – nicht aktuell? – „Ist denn Christus zerteilt?“ Diese Frage des Paulus gilt auch heute.

Das Festhalten an Personen, auch an solchen, die uns auf dem Weg des Glaubens wirklich Hilfe und Stütze waren und sind, kann zum großen Hin­dernis für unser Leben aus dem Glauben, für unseren Missionsauftrag werden. Jesus kann uns nicht zu Menschenfischern machen, weil wir nicht ganz auf IHN ausgerichtet leben. Wir stellen still und heimlich Bedingungen: Der muss als Pfarrer bleiben; der darf nicht kommen; der muss gehen usw. Solche Bedingungen aber sind immer auch ein Zeichen des Unglaubens. Wir trauen Gott letztlich nicht zu, dass ER uns beschützt und versorgt, dass ER uns Hilfe ist auf dem Weg, dass wir in IHM, an Seiner Hand und in Seiner Kraft unseren Auftrag erfüllen können.

Gott kann die Kirche erneuern, wenn wir uns IHM zur Verfügung stellen.

So möchte ich die Predigt mit einem kurzen Gebet beenden:

Oh Gott, nimm uns alles, was uns hindert, Dir offen zu begegnen, und fülle uns ganz mit Deiner Gegenwart an, damit wir von Dir Zeugnis geben. Darum bitten wir durch Christus unseren Herrn. Amen.

1. David H. Stern, Das jüdische Neue Testament, Hänssler-Verlag 22000 [↑](#footnote-ref-1)
2. Die deutschen Bischöfe, „Zeit der Aussaat“, Bonn 26.11.2000, Seite 38 f [↑](#footnote-ref-2)